



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das neunte Weltwunder.

selbe angemeldet, und alles Transportfähige muß aus den Lazaretten in die Transport- und Lazarettzüge hinein. Der arme Junge weint bitterlich. Er wäre so gern bei uns geblieben und wir hätten ihn so gern behalten, aber es ist unmöglich. Da bittet er mich: „Herr Vater, bringen Sie mir bitte noch einmal die hl. Kommunion. Dann ist's wohl auszuhalten.“ Ich erfüllte sofort seinen Wunsch, und er läßt sich ohne ein weiteres Wort der Klage auf die Bahre legen und wegtragen.

Ich werde zu einem anderen Westfalen gerufen, dem das Bein amputiert werden soll. Als er die hl. Sakramente empfangen hat, sagt er lächelnd: „Nun kann ich ruhig in der Operation bleiben, ich fürchte den Tod nicht.“ Und er diktierte mir seelenruhig seine letzten Wünsche an Vater und Mutter und Geschwister in mein Tagebuch hinein. Die Operation verläuft glücklich, kommt aber zu spät, es war schon eine allgemeine Vergiftung eingetreten. Der Arme weiß, daß er sterben muß, aber er sagt nur: „Ich sterbe ganz gerne. Ich möchte jetzt gar nicht mehr leben, und wenn man mir noch etwas dazu gäbe. Ich komme ja zu dem lieben Gott im Himmel.“ Und als ich nach einer Stunde wiederkomme, schüttelt er den Kopf und sagt scherzend: „Der Tod ist doch ein komischer Kerl. Jetzt bin ich soweit, und doch kommt er nicht: er könnte wohl etwas schneller machen. Wie lange kann es wohl noch dauern?“ Unsere Schwestern haben ihm einige Blumen gebracht und ich hatte ihm einen neuen Rosenkranz geschenkt, da er mir den seinigen als Andenken für seine Eltern gegeben hatte. Da läßt sich der Sterbende den Rosenkranz um die gefalteten Hände schlingen, die Blumen hineinstecken und sagt dann: „Sie, Herr Vater, müssen mir versprechen, daß Sie morgen nachmittag, — er wußte, daß er nur noch Stunden zu leben hatte — „bei meinem Begräbnis zugegen sind. Und Sie, Schwester, haben dafür zu sorgen, daß der Rosenkranz und die Blumen nach meinem Tode so in meinen Händen liegen, wie sie jetzt liegen.“ Uns allen standen die Tränen in den Augen, aber der liebe Sterbende sagte nur: „Wie ich mich freue, daß ich zu dem lieben Gott komme! Da will ich aber für unseren Kaiser, unsere Armee und meine Eltern und Geschwister und euch alle beten!“

Hier kann man wirklich mit dem Apostel fragen: Wo ist, o Tod, dein Sieg, und wo ist dein Stachel? Als unsere Krieger unter den Geschossen zusammenbrachen, schienst du zu triumphieren — aber diese Helden lachen über dich und spotten deiner! Und diese unvergleichliche Quelle ihres übermenschlichen Heldentums finden sie in den göttlichen Lehren und himmlischen Gnadenmitteln unseres hl. Glaubens.

Das neunte Weltwunder.

Der Pariser Korrespondent der „Tid“ schreibt: Ob man wohl ernstlich nachgedacht hat über das Wunder, das in diesem Schützengrabenkrieg unter der Erde gewirkt worden ist? Die Laufgräben an der Westfront haben im ganzen eine Länge von 940 000 Meter. Sowohl die französischen als auch die deutschen Gräben bestehen aus einer dreifachen Reihe, die verbunden sind mit einer Doppelreihe unterirdischer Höhlen, in denen die Truppen ausruhen. Die Durchschnittstiefe dieser Ausgrabungen beträgt zwei Meter, an einigen Stellen aber sechs bis acht Meter. Das ganze ist verbunden durch ein Netzwerk unterirdischer Gänge. Zu diesen Arbeiten haben die streitenden Heere 150 Millionen Kubikmeter Erde weg-

schaffen müssen, zweimal so viel, als nötig war zum Ausgraben des Panamakanals. Wenn diese Erdmassen nach Paris geschafft und über die Stadt innerhalb des Festungsgürtels gleichmäßig ausgeschüttet worden wären, würden sie bis an die Höhe von Montmartre reichen. — Wenn nun der Panamakanal das achte Weltwunder genannt wird, dürfen diese Laufgräben sicher als neuntes angesehen werden.

Wiedersehen.

Wenn aus dem stillen Vaterhaus
Das Kind zieht in die Welt hinaus,
Ruft man als letzten Gruß beim Geh'n:
„Lieb Kind, lieb Kind, auf Wiederseh'n!
Drum weine nicht!“

Wenn zieht der Mann zum Krieg hinaus
In Kampfgewühl und Schlachtengraus,
Bleibt er noch auf der Schwelle steh'n
Und flüstert leis: „Auf Wiederseh'n!
Weib, weine nicht!“

Wenn sanft ein liebes Auge bricht,
Das Auge war die Seele nicht,
Wenn wir am Todesbette steh'n,
Ertönt es still: „Auf Wiederseh'n!
Drum weinet nicht!“

Drum, sank dir in das kühle Grab
Ein Herz, das du geliebt, hinab.
Hörst du's durch Tannenweiden weh'n —
Da rauscht es leis: „Auf Wiederseh'n!
Drum weine nicht!“

Gehet zu Joseph!

Ein Familienvater schreibt: „Mein einziger Sohn kam am 30. Mai l. J. von Passau nach der Westfront. Ich gelobte, ein Heidenkind taufen zu lassen, wenn ich ihn wiedersehen würde. Am zweiten Tag kam er bei Verdun in Stellung. Bei einem Sturmangriff, den die Franzosen am 26. Juni machten, schlug eine Granate drei Meter von ihm entfernt ein und verschüttete ihn, doch gelang es ihm, sich wieder herauszuarbeiten. Er war verwundet; ein Granatsplitter war ihm durch den rechten Unterkiefer gedrungen, hatte ihm die Zunge verletzt und alle oberen Zähne eingeschlagen. Ein zweiter Splitter blieb ihm in der rechten Schulter stecken, ein dritter hinter der Zunge. In diesem Zustand mußte er im größten Feuer drei Stunden zurückkriechen, wobei er natürlich großen Blutverlust hatte. Genießen konnte er vier Tage lang gar nichts. Der Splitter in der Schulter wurde ihm gleich herausgenommen, der hinter der Zunge acht Tage später. Jetzt liegt er im Lazarett in Landau, und es geht ihm besser, obschon die Schulterwunde noch eitert. Die abgeschlagenen Zähne werden ihm später herausgenommen, wenn er mehr bei Kräften ist. Ich danke Gott, daß mein Sohn noch lebt und daß er dieser Hölle vor Verdun entronnen ist. Zu Ehren des hl. Joseph, dessen Schutz ich ihn vertrauensvoll empfahl, sende ich den Betrag für ein Heidenkind, sowie 4 Mk. Antoniusbrot.“

„Beiliegend 10 Mk. zu Ehren des hl. Joseph für eine ihm geweihte Missionsstation. Nach Anrufung seiner Fürsprache wurde ich nämlich von einem schmerz-